

Barbara Welzel, Heide Barrenechea
und Ulrike Sommer (Hg.)



Kirchturmdenken 2.0



ATHENA



Barbara Welzel, Heide Barrenechea
und Ulrike Sommer (Hg.)

Kirchturmdenken 2.0

Sakralbauten in ländlichen Räumen:
Ankerpunkte lokaler Entwicklung und
Knotenpunkte überregionaler Vernetzung





„Kirchturmdenken“ – zum Programm

Das Programm „Kirchtumdenken. Sakralbauten in ländlichen Räumen: Ankerpunkte lokaler Entwicklung und Knotenpunkte überregionaler Vernetzung“ wurde von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien in den Jahren 2021 bis 2023 in ländlichen Räumen gefördert. Die Mittel stammten aus dem „Bundesprogramm Ländliche Entwicklung“ (BULE), seit Januar 2023 „Bundesprogramm Ländliche Entwicklung und regionale Wertschöpfung“ (BULE+). Ziel dieses Programms ist es, ländliche Räume zu stärken und einen Beitrag zu ihrer Zukunftsfähigkeit wie auch zur Entwicklung gleichwertiger Lebensverhältnisse in Stadt und Land zu leisten – dies auch vor dem Hintergrund, dass mehr als die Hälfte der Bevölkerung in Deutschland in ländlichen Regionen lebt.

Anliegen und Aufgabe von „Kirchturmdenken“ war es, die Erschließung und Vermittlung von Sakralbauten in ländlichen Räumen als individuelle lokale oder regionale Erinnerungsorte, als zu bewahrende Kulturdenkmale, als Orte der Teilhabe am regionalen und überregionalen kulturellen Erbe, lebendiger Kulturvermittlung und kultureller Bildung, aber auch als Orte bürgerschaftlicher Begegnung, Beteiligung und Mitgestaltung zu etablieren und zu stärken. Diesem Ziel diente vor allem die Förderung von lokalen oder regionalen Einzelprojekten, für die die Antragstellenden beziehungsweise verantwortlichen Akteur:innen ein schlüssiges Konzept vorlegen mussten. Idealerweise war dieses so angelegt, dass sich die geförderte Aktivität aus dem bisherigen Engagement vor Ort ergab und das Projekt wiederum auf künftige Aktivitäten der Denkmalschließung und -vermittlung und gegebenenfalls auch auf Überlegungen zu einer erweiterten Nutzung der Sakralbauten ausgerichtet war.

Waren es in der ersten Phase des Programms „Kirchturmdenken“ im Jahr 2021 insgesamt 78 Einzelprojekte, die gefördert werden konnten, so war die Zahl in der zweiten Phase im Jahr 2022 („Kirchturmdenken 2.0“) mit 35 geförderten Projekten deutlich kleiner. Dies hängt nicht nur mit einem verzögerten Programmstart durch die außergewöhnlich späte Verabschiedung des Bundeshaushalts zusammen, sondern auch damit, dass die beantragten Projekte in der zweiten Phase oftmals anspruchsvoller waren und ein größeres finanzielles Volumen hatten als in der ersten Förderphase.

Daran lässt sich ablesen, dass auch Programme wie „Kirchturmdenken“ profitieren, wenn sie Möglichkeiten zur Weiterentwicklung erhalten. Der Einstieg in die erste Förderphase war noch von vielen Fragen und Unsicherheiten begleitet: Würde sich eine ausreichende große Zahl von Akteur:innen vor Ort, in ländlichen Räumen, für das Programm interessieren? Würden sie bereit sein, sich dem anspruchsvollen und mit einigem bürokratischem Aufwand verbundenen Antragsprozess zu stellen? Und würden sie außerdem in der Lage sein, die erforderlichen 25 Prozent Eigenmittel aufzubringen? Was würden sie an fachlicher oder auch an zuwendungsrechtlicher Beratung benötigen, und wie sollten wir diese Bedarfe möglichst gut aufnehmen und bedienen?

Diese Fragen mussten wir uns in der zweiten Förderphase so nicht mehr stellen und konnten vielmehr aufgrund der Erfahrungen aus der ersten Phase Strukturen und Prozesse anpassen, wo immer möglich auch vereinfachen oder verschlanken, wie etwa durch die Möglichkeit der online-Antragstellung. Zugleich wurde in der Ausschreibung für die zweite Förderphase ein besonderer Akzent auf die Kooperation mit lokalen oder regionalen Akteur:innen wie Bildungs- oder Kultureinrichtungen, Hochschulen, Vernetzungsstellen etc. gelegt, um möglichst nachhaltige Projektentwicklungen anzustoßen. Zudem sollte ausdrücklich die Entwicklung von (ehemaligen) Sakralbauten zu Orten

bürgerschaftlicher Begegnung, Teilhabe und Mitgestaltung unterstützt werden. In erfreulich vielen Projekten sind diese Impulse aufgenommen worden.

Stärker noch als in der ersten Förderphase ist auch der Aspekt des Capacity Building für die Akteur:innen vor Ort und in der Region in den Vordergrund gerückt. Dabei geht es zum einen darum, die Menschen – die sich oftmals bürgerschaftlich/ehrenamtlich – für Erhalt, Erschließung, Vermittlung und erweiterte Nutzung von Sakralbauten engagieren, aktiv in diesem Engagement zu unterstützen: durch einen fach- und themenbezogenen Austausch untereinander wie auch mit Expert:innen, um ihre überregionale Vernetzung zu stärken und einen Wissenstransfer zu fördern. Aber es geht zum anderen auch darum, ihnen einen Einblick zu geben und sie vertraut zu machen mit konzeptionellen Debatten, die relevant sind für die Erschließung und Vermittlung von Sakralbauten und für Überlegungen zu einer künftigen Nutzung: Dazu gehören Diskurse über Vermittlung und Teilen von Kultur und kulturellem Erbe über kontroverse Blickwinkel und Standorte hinweg („Sharing Heritage“), über Kulturorte und -einrichtungen als Orte bürgerschaftlicher Begegnung, Teilhabe und Mitgestaltung („Dritte Orte“), über kulturelle Vernetzung und Mitgestaltung in ländlichen Räumen oder über die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements für das Kulturangebot gerade in ländlichen Regionen.

Mit dem Abschluss von „Kirchturmdenken 2.0“ endet das Soforthilfeprogramm Sakralbauten, eine weitere Förderphase wird es nicht geben. Dass ein solches Programm den bestehenden und tendenziell eher wachsenden Bedarf – nicht nur an finanzieller Förderung, sondern auch an fachlicher Beratung und Begleitung – nicht umfassend bedienen kann, liegt auf der Hand. Dafür bedürfte es weiterreichender Programme und Instrumente. Wir hoffen dennoch, dass „Kirchturmdenken“ wichtige Impulse geben, die Vernetzung der lokalen und regionalen Akteur:innen untereinander, aber auch mit Expert:innen und mit möglichen Kooperationspartner:innen anstoßen und fördern konnte.

Darüber hinaus hat „Kirchturmdenken“ ebenso wie eine Reihe weiterer Programme, Projekte und Veranstaltungen, so hoffen wir, auch einen Beitrag dazu geleistet, die Aufmerksamkeit und das Bewusstsein für die Herausforderungen des Umgangs mit dem großen Bestand an nicht mehr oder nur noch sporadisch genutzten Sakralbauten zu schärfen. Sehr lange sind diese Herausforderungen vornehmlich als innerkirchliche Angelegenheit betrachtet und behandelt worden. Der Bedeutung von Sakralbauten als doppelt codierte Orte (Barbara Welzel) wird dies jedoch nicht gerecht. Kirchen sind Orte religiöser Praxis, aber sie sind auch oft jahrhundertealte Baudenkmale und kulturelles Erbe, sie prägen Ortsbilder, vermitteln lokale oder regionale Zugehörigkeit auch für Menschen, die nicht Teil der religiösen Gemeinschaft sind. Insofern bedarf es nicht nur eines gesellschaftlichen, eines öffentlichen Diskurses, sondern auch neuer Verantwortungsgemeinschaften, die sich der Frage nach dem künftigen Umgang mit diesen Bauten und ihren Ausstattungen annehmen.

Darüber hinaus hat „Kirchturmdenken“ hoffentlich auch das Bewusstsein dafür schärfen können, dass es eben nicht immer um Abriss, Umbau oder Umnutzung von (ehemaligen) Sakralbauten gehen muss, auch wenn diese Perspektive in urbanen Räumen oft dominiert. In ländlichen Räumen steht – wie sich an einer Reihe der in diesem Band vorgestellten Projekte ablesen lässt – vielfach eine mit entsprechender Sensibilität vorgenommene Nutzungserweiterung im Vordergrund. Gerade weil es in strukturarmen ländlichen Regionen oftmals an sogenannten Dritten Orten – jenseits von Wohnung und Arbeitsort – mangelt, an denen sich Bürger:innen zwanglos und in einer nicht kommerziell

geprägten Umgebung begegnen und austauschen können, besitzt dies eine besondere Bedeutung.

In beiden Phasen von „Kirchturmdenken“ war die Gemeinde Morschenich beteiligt, eine Ortschaft im Rheinischen Braunkohlerevier, die bereits weitestgehend leergezogen worden war, als der Beschluss fiel, dass der Ort doch nicht dem Tagebau weichen muss. Seither wird hier modellhaft über die Potentiale nachgedacht, die die Kirche im Dorf für ein Gemeinwesen, aber auch für das bauliche Gefüge der Ortschaft besitzt und entfalten kann. Begleitet wird dieser Prozess in ebenfalls modellhafter Weise vom LVR–Amt für Denkmalpflege im Rheinland. So schien es nur folgerichtig, diesem Projekt auch mit einem ausführlicheren Essay in vorliegendem Band Raum zu geben. Während der Drucklegung dieses Buches erreichte uns die Nachricht, dass in der 2019 profanierten Kirche St. Lambertus am 17. April 2023 ein Brand ausgebrochen war – wohl, wie es später hieß, aus ungeklärter Ursache. Die Feuerwehr sprach in ersten Stellungnahmen von einem „Totalverlust“. Kaum etwas aber macht die Bedeutung dieser Kirche für das Dorf Morschenich deutlicher als die große, von Bürgermeister Georg Gelhausen explizit formulierte, Entschlossenheit vor Ort, den Bau, dessen Mauern den Brand nach erster Einschätzung überstanden haben, wiederaufzubauen. Mit tiefer Anteilnahme wünschen wir hierzu die nötige Kraft und Unterstützung.

Am Ende sagen wir mit großer Freude Dank: den Projektpartner:innen der ersten wie der zweiten Förderphase, die sich auch durch anspruchsvolle bürokratische Prozeduren nicht haben abschrecken lassen und die es uns oftmals erlaubt haben, gemeinsam mit ihnen zu lernen. Wie viel Engagement, Kompetenz und Qualität in den einzelnen Projekten und wie viel Potential in der Erschließung, Vermittlung und Nutzung von Sakralbauten in ländlichen Räumen steckt, lässt sich hoffentlich an den Projektbeschreibungen auch dieser zweiten Veröffentlichung von „Kirchturmdenken“ ablesen.

Dank gilt den verantwortlichen Mitarbeiter:innen bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Stellvertretend seien hier genannt Dr. Ulrike Wendland, Leiterin der Geschäftsstelle des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, die das Programm in beiden Förderphasen konzeptionell und fachlich mit ebenso viel Engagement wie Expertise begleitet hat und für uns eine außerordentlich wertvolle Diskussionspartnerin war, wie auch Anja Schütz, deren Geduld, Verfahrens- und Verwaltungskompetenz geholfen hat, auch spezielle Herausforderungen im Fördergeschäft zu meistern.

Wir danken den Mitgliedern des Fachbeirats von „Kirchturmdenken“ – Dr. Martin Bredenbeck (Ansprechpartner für das Berufsfeld Denkmalschutz und Denkmalpflege im Deutschen Verband für Kunstgeschichte), Prof. Dr. Johann Hinrich Claussen (Kulturbeauftragter der Evangelischen Kirche Deutschlands und Honorarprofessor an der Humboldt–Universität Berlin), Dr. Jakob Johannes Koch (Kulturreferent der Deutschen Bischofskonferenz und deren Vertretung in der Deutschen UNESCO–Kommission) –, die vor allem geschätzte intellektuelle Sparringspartner, aber auch wertvolle Ratgeber und Multiplikatoren für „Kirchturmdenken“ waren. Wir freuen uns sehr, dass sie in diesem Band auch mit Beiträgen zu Wort kommen. Wider Sense TraFo dankt Prof. Dr. Barbara Welzel, dass sie auch in der zweiten Förderphase des Programms, das ohne sie nicht zustande gekommen wäre, den Vorsitz des Beirats übernommen hat.

„Kirchturmdenken 2.0“ wurde wieder von digitalen Workshops in Kooperation mit dem Seminar für Kunst und Kunstwissenschaft der Technischen

Universität Dortmund begleitet. In den beiden Staffeln im Winter 2022/2023 und im Frühjahr und Sommer 2023 haben Heide Barrenechea, Dr. Karin Berkemann, Dr. Martin Bredenbeck, Sandra Bringer, Barbara von Campe, Prof. Dr. Birgit Franz, Dr. Niklas Gliesmann, Prof. Dr. Esther Meier, Sophia Trollmann und Dr. Ulrike Wendland ihr Wissen und ihre Erfahrungen geteilt; dafür danken wir herzlich. Ebenso danken wir Judith Klein für die Erstellung des Flyers sowie Allegra Höltge und Anna Helm, die als studentische Mitarbeiter:innen die Workshops begleitet haben.

Dank gilt weiterhin denjenigen, die – ob in Form eines Essays oder einer Kommentierung – Beiträge zu diesem Band beigesteuert haben. Sie eint in ihren durchaus unterschiedlichen Perspektiven die Überzeugung, dass die Kirchen eine wichtige „Ressource“ (Konvention von Faro) für die Zukunft in ländlichen Regionen sind.

Weiterhin danken wir Lea Szramek, die schon den ersten Band auf eine unverwechselbare und mit viel Wertschätzung bedachte Art und Weise gestaltet und nun mit Bravour die Aufgabe gemeistert hat, dem zweiten Band eine wiedererkennbare und dennoch andere Gestalt zu geben.

Dank gilt Sönke Harm Pörksen, von dessen haushaltsrechtlichen Kompetenzen und Erklärfähigkeiten wir auch in der zweiten Förderphase wieder profitieren durften.

Und last but not least danken wir dem Kirchturmdenken-Team bei Wider Sense TraFo – Heide Barrenechea, Anna Wiese, Friederike Hepp, Caro Zamfirescu und Zeineb Ghariani –, das sich teilweise neu formieren musste und trotz dieser Herausforderung nichts an Engagement und Kompetenz eingebüßt hat. Die vielen positiven Rückmeldungen der Projektpartner:innen sprechen eine deutliche Sprache.

Ist es in dieser Zeit großer Umbrüche – sich beschleunigendem Klimawandel, der Energiewende, globalen Machtverschiebungen, Migrationsbewegungen, Krieg in Europa und weltweiten Cyberangriffen, Polarisierungstendenzen in den Demokratien – legitim, Steuergelder auszugeben für die Denkmalvermittlung von Sakralbauten und ihren Ausstattungen?

Ja. Gerade jetzt wird diese kulturelle Praxis gebraucht und gerade im ländlichen Raum. Erforschung und Bewahrung, Präsentation und Vermittlung von Kulturdenkmälern ist eine kulturelle Praxis. Sie nützt denjenigen, die sich in Dörfern und kleinen Städten dafür engagieren, und denjenigen, die diese Ergebnisse rezipieren dürfen.

Kirchengebäude, Klöster, deren Ausstattungen und Kunstwerke sowie Friedhöfe sind Baudenkmale, die in aller Regel die Sinne und ggf. die Spiritualität ansprechen. Ihre Architektur und Bildwerke sind auch dann wirkmächtig, wenn christlicher Glaube verlorengegangen oder wenn eine andere Religion praktiziert wird. Sie verbinden die heutigen Bewohnenden eines Dorfes oder einer Stadt mit denjenigen aus der Vergangenheit. Die Räume können Trost und Kraft spenden. Sie sind außerschulische Lernorte der Regional-, Kultur- und Kunstgeschichte. Als öffentliche Räume mit besonderem Charakter sind sie prädestiniert für weitere kulturelle Praxis. Sakralbauten können neue Funktionen für die Gemeinschaft übernehmen, ohne die alten aufgeben zu müssen.

Welches Engagement in Kirchengemeinden, Fördervereinen oder Initiativen für die Bewahrung eines Sakralbaus und für dessen Vermittlung entstehen kann, zeigt dieses Buch. Die Vielfalt der Ideen und Aktivitäten an und in diesen „Filialen europäischer Hochkultur“, die nahezu jeder Sakralbau darstellt, beeindruckt. Dieser ideelle Reichtum an Aktivität und Ideen verdient und braucht finanzielle Förderung.

Engagement weit über das Notwendige hinaus haben auch Ulrike Sommer, Heide Barrenechea, Anna Wiese und ihr Team bei Wider Sense TraFo und Prof. Dr. Barbara Welzel vom Seminar für Kunst und Kunstwissenschaft der Technischen Universität Dortmund dem Programm „Kirchturmdenken“ geschenkt. Ihnen allen danke ich im Namen des Präsidiums des DNK sehr für diese fachliche, konzeptionelle und organisatorische Arbeit über bald drei Jahre. Die Projektstruktur einer intensiven fachlichen Begleitung und der Fortbildung der örtlich Engagierten durch Online-Seminare ist aufwändig, hat sich aber ausgezahlt.

„Kirchturmdenken“ zeigt auf, welchen Reichtum und welches Potential Sakralbauten für ländliche Räume und deren Entwicklung bereit halten. Möge dieser Impuls wirksam sein.

Ulrike Wendland
Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz
Leiterin der Geschäftsstelle



Im Vergleich zur ersten Projektphase von „Kirchturmdenken“ im Jahr 2021 war der Förderzeitraum von „Kirchturmdenken 2.0“ im Jahr 2022 – bedingt durch die ungewöhnlich späte Verabschiedung des Bundeshaushalts – erheblich kürzer. Dies spiegelt sich in der deutlich kleineren Zahl von 35 geförderten Projekten. Zugleich ließ sich jedoch beobachten, dass die Projekte – wenigstens zum Teil – größer und auch komplexer geworden sind. Eine Reihe von Antragstellenden konnte an Vorarbeiten anknüpfen, die schon in der ersten Projektphase geleistet worden waren. Und der Mut, auch Ungewöhnlicheres zu wagen, war spürbar ausgeprägter. Zudem entstanden – wozu die Ausschreibung ausdrücklich aufgefordert hatte – mehr Projekte in Kooperationen, die deutlich über die Kirchengemeinden oder Fördervereine und damit über den kirchlichen Raum hinausweisen und die Chance auf mehr Nachhaltigkeit eröffnen. Kooperationspartner:innen waren vielfach Bildungseinrichtungen wie Schulen oder Hochschulen, aber auch Kultureinrichtungen, Vereine oder Kommunen. Schließlich nahm eine Reihe von Antragstellenden die Herausforderung an, ihren jeweiligen Sakralbau nicht nur als Stätte für Kultur und Kontemplation, sondern auch als „Dritten Ort“ – das heißt als Ort bürgerschaftlicher Begegnung – zu etablieren. Damit haben die geförderten Projekte einen wichtigen Beitrag zu den Zielen des Bundesprogramms Ländliche Entwicklung und regionale Wertschöpfung (BULE) geleistet, das Anstöße dafür geben will, ländliche Räume als attraktive Lebensräume zu gestalten und Orte oder Regionen zu Laboren zukünftigen Zusammenlebens auf dem Land zu machen.

Was geblieben ist, ist die beeindruckende Vielfalt: der Sakralbauten, die im Zentrum der Projekte standen, wie auch der Projekte selbst. Ebenso gilt auch für die zweite Projektphase, dass viele, ja die meisten Projekte nicht denkbar gewesen wären ohne das vielfältige bürgerschaftliche, ehrenamtliche Engagement der Menschen vor Ort, aber auch nicht ohne die engagierte Unterstützung einzelner Hauptamtlicher. All das wird hoffentlich in den von Heide Barrenechea (HB) und Ulrike Sommer (US) verfassten Projektbeschreibungen sichtbar, für die die Antragstellenden Berichte, Hintergrundinformationen und Bildmaterial zur Verfügung gestellt haben. Dafür danken wir ihnen sehr herzlich. Ergänzt werden die Projektbeschreibungen durch individuelle Kommentierungen von Barbara Welzel (BW), die das jeweilige Projektbeispiel in einen größeren Zusammenhang einordnen. Dank gilt darüber hinaus den von Wider Sense mit der Dokumentation einzelner Projekte beauftragten Fotografen Roland Baeye, Johannes Kersting und Jonas Walter – ihre unterschiedlichen und zugleich unverwechselbaren Sehweisen und Blickwinkel sind eine große Bereicherung für den Band. (US)







Vokalwerk Hannover: „Digitales Orgelkonzert mit Kirchraumpräsentation in Sambleben“

Die Dorfkirche in dem am südlichen Rand des Elms liegenden Örtchen Sambleben – unweit der Kleinstadt Schöppenstedt im niedersächsischen Landkreis Wolfenbüttel – hat eine bis in das Mittelalter zurückreichende Geschichte. Das Besondere an der von 1770 bis 1774 erbauten Dorfkirche, deren Turm noch aus dem Mittelalter stammt, ist ihre im Stil des Rokoko gehaltene Innenraumgestaltung, insbesondere die Johann-Daniel-Boden-Orgel von etwa 1776. Denn die aus schlichtem Holz bestehende und gänzlich unbemalte Barockorgel, die nach dem Helmstedter Orgelbaumeister Johann-Daniel Boden benannt ist, hat die Jahrhunderte nahezu unverändert überstanden und lockt aufgrund ihres originalen Zustands Organist:innen aus ganz Europa nach Sambleben. An diese Tradition knüpfte das durch „Kirchturmdenken“ geförderte Projekt an: Unter der Ägide des Vereins „Vokalwerk Hannover“, der sich für die Pflege und Verbreitung von Vokalmusik sowie für die musikalische Bildung im Bereich der Chor- und Ensemblesmusik engagiert und welcher seine Musikvermittlungsprojekte in Kooperation mit verschiedenen Bildungsträgern, Vereinen und Kirchengemeinden durchführt, wurde am 7. Oktober 2022 in der Ev.-luth. Dorfkirche zu Sambleben ein digitales Orgelkonzert eingespielt. Flankiert wurde das durch den europaweit tätigen Konzertorganisten Martin Kohlmann eingespielte und von dem Medientechniker Michael Beier in Bild und Ton aufgenommene Orgelkonzert mit Werken von Johann Sebastian Bach, Carl Philipp Emanuel Bach und Dieterich Buxtehude durch Wortbeiträge zur Baugeschichte und den architektonischen Besonderheiten des Kirchraums (durch den Propst Martin Cachej) sowie zur Funktionsweise und zum Klang des Instruments (durch den Propsteikantor Julian Heider).

Das Vorhaben zielte darauf ab, die Dorfkirche zu Sambleben und besonders die historische Orgel einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. So wird dank des digitalen Formats einem großen Konzertpublikum die Möglichkeit zur Teilhabe an Raum und Musik ermöglicht, wobei sogar ein Blick in das Innere der Orgel gewährt wird und – wie bei einer Orgelführung vor Ort – Klänge des Instruments am Spieltisch ausprobiert werden. Das Konzert mit Kirch- und Orgelpräsentation dauert rund 52 Minuten und ist auf der freien Streaming-Plattform YouTube unter: Orgelkonzert in Sambleben (J. S. und C. P. E. Bach, D. Buxtehude) – Martin Kohlmann – YouTube abrufbar. (HB)

Denkmale sind „points of presence“: Knotenpunkte, in denen ganz unterschiedliche Bedeutungskontexte einander begegnen. So werden Denkmälern etwa nicht allein Kunst- und Geschichtswerte zugewiesen. Sie bezeugen vielmehr immer wieder auch Handwerks- und Technikgeschichte. Historische Orgeln verknüpfen ihrerseits viele Aspekte: Sie sind nicht allein Klangkörper und mit ihren Prospekten Kunstwerke, sondern ebenfalls Technikdenkmale. (BW)



Kirchengemeinde Pouch:
„Schau dich um“

Mit dem Projekt „Schau dich um“ setzte die Kirchengemeinde Pouch fort, was sie bereits in den Jahren 2020–2022 begonnen hatte: Aus dem ehemaligen Pfarrhaus des – heute zur Gemeinde Muldestausee im Landkreis Anhalt-Bitterfeld (Sachsen-Anhalt) gehörenden – Ortsteils wurde in diesem Zeitraum das Confugium (lat. Zufluchtsort), ein generationenübergreifender Ort der Begegnung, des Austausches, der Kultur und der Bildung (www.confugium-pouch.de). Und aus der Beschäftigung mit der Geschichte von Kirche und Pfarrhaus und deren heimat-, kultur- und sozialhistorischer Bedeutung entstand eine Ausstellung unter dem Titel „Leben und Wirken nach Luther“. Diese befasste sich mit der Frage, wie die Pfarrfamilien in den vergangenen 150 Jahren das Leben in Kirche und Gemeinde prägten.

Weil die Feldsteinkirche mit dem prächtigen spätmittelalterlichen Schnitzaltar (die Flügelgemälde vermutlich aus der Werkstatt Lukas Cranachs), der hölzernen Renaissance-Kanzel, der spätgotischen Sakramentsnische und der Gerhardt-Orgel mittlerweile viele neue Besucher:innen anzieht, wünschten sich die ehrenamtlichen Kirchenwächter:innen Begleitmaterialien für ihre Führungen. In vielfältigen Arbeitsprozessen entstanden 2022 mit Unterstützung von „Kirchturmdenken“ und mit Beteiligung von Erwachsenen, aber auch von Kindern aus dem Ort Angebote und Materialien für Interessent:innen unterschiedlicher Generationen: Für Kinder wurde in der Kirche eine Spiel- und Bastelecke mit Tisch, Stühlen und entsprechenden Materialien geschaffen. Als Ergebnis zweier Workshops mit Kindern aus dem Ort entstand außerdem ein Faltblatt als Bastelbogen mit Rätselfragen, Informationen und Stickern zum spätmittelalterlichen Wandelaltar. Für die erwachsenen Besucher:innen konzipierten Menschen aus dem Ort auf Anregung der Kirchengemeinde – ebenfalls im Rahmen von mehreren Workshops – einen Flyer für kunst- und kulturgeschichtlich interessierte Besucher:innen, in den auch viele Vorarbeiten für die 2021 gezeigte Ausstellung einfließen konnten. Das dritte Produkt ist ein Ringbuch, mit Bildern aus der Kirche und Texten, die den Nutzer:innen die Dorfkirche als einen spirituellen Ort nahebringen wollen. Die Erarbeitung aller drei Materialien wurde im Rahmen der Workshops durch einen Designer begleitet und mit einem professionellen Fotografen und einer Druckerei entwickelt und umgesetzt, der Kirchenflyer mit ortsfremden Gästen im Rahmen einer Weiterbildung für Lektor:innen erprobt. Die an der Entwicklung Beteiligten sind zugleich zu wichtigen Multiplikator:innen für die Angebote von Kirche und Confugium geworden. (US)

Wandelaltäre rhythmisierten das Kirchenjahr mit unterschiedlichen Bildern, aber auch mit unterschiedlicher Pracht: in Pouch die sogenannte Alltagsseite mit der Verkündigungsszene und den beiden Heiligen, die erste Wandlung – die sogenannte Sonntagsseite – mit vier Heiligen in einem prächtigeren Modus vor Landschaften und dramatischem Himmel sowie schließlich die geöffnete Ansicht mit den geschnitzten – dreidimensional körperlichen – vergoldeten Figuren für die besonderen Festtage. (BW)





Parken mit  in
gekennzeichneten
Flächen 2 Std.

werktags
9-18 h

„Kirchturmdenken“: Zugehörigkeit, Beheimatung und Demokratie

„Ich dachte, Deutschland ist eine Demokratie!“ Irritierte Empörung schlug uns, dem Team Kunstgeschichte (Lehrende und Studierende) an der Technischen Universität Dortmund, entgegen: Mit einer Gruppe junger Menschen (seinerzeit ausschließlich Männer), die unlängst aus Syrien, dem Irak und auch aus Afrika gekommen waren, hatten wir uns im Frühjahr 2016 auf eine Erkundungstour durch Dortmund gemacht. Wir waren nun in der Stadtkirche St. Reinoldi angekommen und hatten vorn im Chorgestühl Platz genommen.¹ Wir saßen in dem historischen Gestühl auf jenen Sitzen, auf denen in der Vormoderne die Mitglieder des Rates der freien Reichsstadt und Hansestadt ihren Platz hatten. Der Chor mit dem Chorgestühl ist gegenüber dem Kirchenschiff um mehrere Stufen erhöht. Am Eingang zu diesem hervorgehobenen Raum in der Kirche steht die monumentale Figur des Stadtpatrons Reinoldus. Sie rahmt gemeinsam mit dem Reliquienhaus, in dem bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts die verehrten Gebeine des Stadtpatrons aufbewahrt wurden, das Gestühl. Der Raum der Ratsherren wurde so als besonders hochrangig ausgewiesen; das Chorgestühl diente ihnen als repräsentativ gefasster Ort, der ihre soziale und politische Stellung im Stadtgefüge auch in der Kirche zum Ausdruck brachte. Unten im Langhaus der Kirche fand die Stadtgemeinde (zumindest bis zur Reformation) meist stehend ihren Platz. Soziale Ordnung gespiegelt im Kirchenraum und dadurch zugleich als religiös legitimierte Ordnung performativ in Szene gesetzt. „Ich dachte, Deutschland ist eine Demokratie! Da sind doch alle gleich!“

Denkmale und historisch ererbte Orte, insbesondere auch Kirchen und ihre Ausstattungen, sind gleichermaßen Zeugnisse ihrer Entstehungszeit (Chorgestühl für den Rat), ihrer Biografie mit fortdauernden Veränderungen (etwa Transformation des Raumes durch Entfernung der Reliquien) und ihrer grundstürzenden Umcodierung in der Moderne. Bei den Kirchen und ihren Ausstattungen kommt der säkulare Denkmalwert zu ihrer christlichen Codierung hinzu. Mehr noch: In ganz grundsätzlichem Sinn werden in der Folge der Säkularisierung seither Glaube und Politik, Kirche und Staat getrennt. Das führt dazu, dass anders als in der Vormoderne in politischen Repräsentationsbauten sowie in Kirchen nicht länger Religion und Politik unmittelbar ineinander gespiegelt werden. Auch das Chorgestühl in der Dortmunder Reinoldikirche wird längst nicht mehr in seiner vormodernen Weise genutzt. Es ist mithin eine Differenzerfahrung, die den Ort verstehbar macht: und zwar in mehrere Richtungen, im Hinblick auf seine Geschichte und zugleich in der Perspektive der Gegenwart. Andersherum: Es ist das Potential solcher Orte, die sich mit ihren ererbten Ausstattungsstücken durchaus „sperrig“ zur Gegenwart verhalten, soziale Ordnungen unterschiedlicher Zeiten und die Werte heutiger Demokratie besprechbar zu machen (und das gilt neben den Kirchen gerade auch für Adelssitze und Schlösser). Und es ist diese Demokratie, die – wie zahlreiche Gespräche, gerade auch mit Politikwissenschaftler:innen, in unseren gemeinsamen Erkundungen mit den Geflüchteten zeigten – das Ziel der Flüchtlinge auf ihren Wegen über die sogenannte Balkanroute oder über das Mittelmeer gewesen war.² Im Gespräch kristallisierte sich daher heraus: „Ja, Deutschland

1 Zu diesem Projekt: Katharina Christa Schüppel: Kulturelles Erbe interkulturell: Adam's Corner@St. Reinoldi. In: Wolfgang Sonne, Barbara Welzel (Hg.): St. Reinoldi in Dortmund: Forschen – Lehren – Partizipieren. Oberhausen 2016, S. 211–213; vgl. auch Janieta Bartz et al.: Auf dem Weg zur Neuverortung: Sprache, Objektkultur und Religion im transkulturellen Deutschland. In: Stephan Hußmann, Barbara Welzel (Hg.): Dortmunder Profil für inklusionsorientierte Lehrerinnen- und Lehrerbildung. Münster 2018, S. 179–193.

2 Tatiana Zimenkova: Was ist eigentlich Gesellschaft? Vorzüge der SoWi-Didaktik mit und für die Geflüchteten (8.5.2017); https://www.sowi-online.de/blog/„was_ist_eigentlich_gesellschaft“_vorzuege_sowi_didaktik_für_geflüchteten.html (20.3.2023).

ist eine Demokratie, aber es war nicht immer so. Demokratie wird in historischen Prozessen gewonnen und ausgestaltet.“

Und dann hätten wir über die Verfasstheit der mittelalterlichen Stadt sprechen können, über Ämter und Ratswahlen, über Raumordnungen christlicher Kirchen und vieles mehr. Doch weiteres Thema dieser Begegnungen war das säkulare Konzept kulturellen Erbes auch bei ererbten Sakralbauten. Ausgelotet wurde, im Sinne der Konvention von Faro, das kulturelle Erbe als Ressource friedlichen Zusammenlebens, wozu untrennbar die säkulare Sprechfähigkeit über und mit Religion gehört.³

Das sozialanthropologische Konzept der „Zugehörigkeit“, das mit gutem Grund in vielen Diskussionen an die Stelle des Redens über „Identität“ tritt, erlaubt es, verbindliche Beziehungen zu Orten und Dingen zu beschreiben, ohne sie von „Herkunft“ oder „Wurzeln“ ableiten und sie mit einer Person essentiell zusammenbringen zu müssen.⁴ Jemand kann mit Zugehörigkeiten zu verschiedenen Orten leben: in einem Ort in Deutschland und einer Herkunftsregion in einem anderen Land, auf einem anderen Kontinent, in einer anderen Kultur, Gesellschaftsform, Religion etc. Zwischen diesen Sphären gilt es, gelungene Navigationen zu erarbeiten; keiner der Bereiche aber muss abgespalten oder verweigert werden.

Es ist daher nicht allein von Teilhabe zu sprechen, sondern gerade auch von Teilgabe: Es geht um das Öffnen der Orte und Denkmale, mehr noch: um das Überbringen von Einladungen, für und an Alle. Das ist nicht zuletzt eine Folge aus den Vereinbarungen der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“, des „Europäischen Kulturabkommens“, der „Konvention von Faro“ oder der „Neuen urbanen Agenda“ der Vereinten Nationen (um nur diese zu nennen); es ist eine Aufgabe, der sich die Eigner der Denkmale, aber auch Bildungseinrichtungen zu stellen haben. Ganz offensichtlich und verständlicherweise fällt das leichter bei Orten, die ihre ursprüngliche Funktion eingebüßt haben und in einer Monofunktion Kulturort sind, als etwa bei Kirchen. Die Kirchen weisen einerseits eine Polyvalenz und Doppelcodierung als Orte des Gottesdienstes und einer umgrenzten Gemeinschaft auf und andererseits als Orte mit säkularem Denkmalcharakter sowie als öffentliche Orte eines Gemeinwesens, dem strukturell Pluralisierung innewohnt. Dies sollten sie – so eine zunehmend deutlicher hörbare Forderung – nicht als Identitätsverlust betrauern, sondern als Zukunftspotential in einer Welt des 21. Jahrhunderts wertschätzen. Diese Forderung gilt zugleich auch für die intellektuellen Eigner (Kunsthistoriker:innen, Denkmalpfleger:innen, Theolog:innen etc.) mit ihren Deutungsangeboten für ererbte Orte, Denkmale, Kirchen (und Schlösser etc.). Zugehörigkeit benötigt die Freiheit pluraler Deutungen und Inanspruchnahmen, mithin die gesellschaftlichen – demokratischen – Aushandlungsprozesse, die sich immer von Neuem den Anforderungen der jeweiligen Gegenwart stellen. Vermittlungsangebote arbeiten einer solchen Öffnung zu, wenn sie sich nicht zielgruppenspezifisch einengen, sondern das gemeinsame Teilen („sharing heritage“) erlebbar machen, wenn sie weiterhin plurale Deutungen und zugleich das Veto

3 Jürgen Habermas: Glauben und Wissen. Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2001. Laudatio Jan Philipp Reemtsma. Frankfurt am Main 2001; jetzt wieder abgedruckt in: Gert Ueding (Hg.): Reden für den Frieden. Von Albert Schweitzer bis Margaret Atwood. Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Stuttgart 2022, S. 199–209; Barbara Welzel: Kunst oder Botschaft? Postsäkulare Fragen an die Kunstgeschichte und einige Thesen zur Praxisrelevanz kunsthistorischer Methodendiskussionen. In: Bilder – Räume – Betrachter. Festschrift für Wolfgang Kemp zum 60. Geburtstag. Hg. von Steffen Bogen/Wolfgang Brassat/David Ganz. Berlin 2006, S. 332–347; Hartmut Rosa: Demokratie braucht Religion. München 2022.

4 Joanna Pfaff-Czarnecka: Zugehörigkeit in der mobilen Welt. Göttingen 2012.